



Zwölfter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl., Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Oren (Festung, außerhalb des Wasserthors), in E. Willers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen t. l. Postämtern.

98.

Sonntabend, 7. Dezemb.

1839.

Blanka und Rosa.



Nach dem Französischen von

Horazius Cocles.

Hast du nicht, freundlicher Leser, mit inniger Nührung jene sonderbare Laune der Natur bemerkt, die von dem Schooße einer Mutter in demselben Augenblicke zwei Geschöpfe geboren werden läßt, welche von ihrer zarten Kindheit an bis zum Grabe bestimmt zu sein scheinen, sich zu lieben und Hand in Hand den dornenreichen Pfad des Lebens zu wandeln? Steigert sich nicht deine Nührung bis zum zartesten Mitgeföhle, wenn bei dem Anblicke dieser Zwillinge ein gewisses Etwas dir sagt, daß das Leben und die Kraft, das ihnen inwohnt, für Einen genug, für Beide aber unzureichend ist! Steigert sich nicht endlich deine Theilnahme bis zur höchsten Votenz, wenn du diese zwei schwachen Wesen sich instinktartig umschlingen siehst, wie sie Dasjenige, was der Schöpfer unter sie theilte, gleichsam zu einem gemeinsamen Fond zusammenlegen und in ihren sympathetischen Herzen ein mitfühlendes Echo aller ihrer Freuden und Beklammersnisse finden?

Dieses rührende Gemälde war es, das der Vicomte von Mauffray vor zwei Jahren vor Augen hatte, als er im Schlosse von Serigny auf Besuch verweilte. Horace von Mauffray war ein reicher junger Mann von 32 Jahren und barg unter der leichtfertigen Außenseite eines Dandy ein warmschlagendes und fühlendes Herz. In den Pariser Salons wohlgelitten, wo er den Kelch der Lebenslust in vollen langen Zügen geschlürft hatte, sehnte er sich doch nach der Stille der Natur und des Landlebens, um von den Stürmen und Zerstreungen

der Pariser Welt sich zu erholen. Das Schloß seines Freundes, des Herrn von Serigny, bot ihm die günstigste Gelegenheit dazu dar. Allein, was am meisten dazu beitrug, die erschöpften Sinne Horaces in süße Ruhe einzuwiegen und in seinem abgestorbenen Herzen die reinsten noch nie gefühlten Regungen zu erwecken, war der Anblick der Töchter seines Wirths, zweier an Schönheit und Anmuth gleich begabter Zwillingsschwestern. Blanka und Rosa von Serigny gaben aber vollkommen das Schauspiel ab, wie wir es im Anfange unseren Lesern vorgestellt. Es war die vollendetste Verschwisterung in zweien Engeln leibhaftig dargestellt. Sie waren von ihrer Geburt einander so ähnlich, daß man sie im buchstäblichen Sinne mit Zeichen versehen mußte, um sie zu unterscheiden. — Gleich erzogen und von derselben Milch der Frau von Serigny genährt, wurde ihre bezaubernde Gleichheit mit der Reife der Jahre noch täuschender, so daß das mütterliche Auge nur allein nicht schwankte, sie zu erkennen. Im achtzehnten Monat ihres Alters fing erst ein kleiner Unterschied zwischen ihnen sich bemerklich zu machen. Indem sie durch den glücklichsten Zufall ihre artigen Namen rechtsetzten, wurde die Eine unmerklich weiß und blond, während das Haar der Andern an den Umrissen ihrer Rosengekalt sich bräunte. Die zärtliche Mutter fiel dann auf die glückliche Idee, die Eine ganz weiß und die Andere rosa zu kleiden, was auch von nun an ihre gewöhnliche Toilette bildete und Beiden allerliebste stand. Mauffray's Bewegung ist daher leicht zu erklären, sie war nur noch um so inniger, als sich ihr eine geheime Zuneigung gesellte. Der Himmel schien einer jeden nur die Hälfte des gewöhnlichen Menschenlozes beschieden zu haben und obwohl die Gemüthsart der Ersteren mehr melancholischer und die der Letzteren mehr heiterer Natur war, so schien doch nur eine Seele beide Körper zu beleben, so sehr waren ihre Gedanken und Empfindungen in Eins verschmolzen. Horace schien seine Aufmerksamkeit vorzüglich Rosa zu widmen und die Liebe bemächtigte sich seiner mit solcher Gewalt, daß er daran dachte, sie zu heirathen und bei Herrn von Serigny auch deshalb um ihre Hand warb. Der Antrag wurde um so willkommener, als seine Persönlichkeit Rosa nicht zu missfallen schien. Noch zu flüchtig, um an Liebe ernstlich zu denken, fühlte sie ein unschuldiges Vergnügen daran, ihn zu sehen und empfing seine Aufmerksamkeiten mit kindischer Gefallsucht. Kurz die Sache ward mit ihrer Einwilligung abgemacht und man bestimmte in vier Wochen den Tag der Vermählung. Zwei Wochen vergingen, schon begannen die Vorbereitungen zur Feierlichkeit, als Rosa eine beunruhigende Bemerkung machte. Die Freude, die Blanka früher gleich allen Andern geoffenbart hatte, wich auf einmal einem Trübsinn und man überraschte sie oft, heiße Thränen vergießend. Rosa wollte sie erheitern, allein, ihre Schwermuth war unbezwinglich. Die verschwistereten Seelen klangen nicht mehr unisono, — die Eine war verstimmt. „Blanka,“ sagte Rosa endlich erschreckt, als alle ihre Erheiterungsversuche mißlingen, „gesehe deinen Schmerz, sprich, du weißt nicht, wie dein Schweigen meine Seele mit Bangen erfüllt. Sprich! Macht vielleicht mein naheß Glück dich betrübt?“ Das bleiche Mädchen barg ihr rotenköpfchen in den Busen ihrer Schwester und gestand den Ergoßmus ihres Grams. „Ich verliere dich,“ sagte sie, „warum soll ich nicht weinen?“ Darauf ging sie in lange Erörterungen über die Liebe ein, die die frohsinnige Braut nicht ganz verstand; allein, ihr ahnendes Herz sagte ihr, daß ihre Schwes-

ter wol
Mädche
sich ihr
ten und
me, tr
finkere
wallung
gen wa
hatte,
angetri
figeres
und be
Mit ei
schend z
Rosa a
Fr. v.
tigt w
sem Fe
mit W
Umgeg
tige ur
sanftes
am W
den Fe
kaum
klos de
Bette
Mitter
zu bet
Stille
versch
geladen
man ih
Schwe
Gemä
gleitet
den. W
nein
war. I
in die
Zimme
der C
den g
Müß
Man

ster wohl Recht haben möge. Dies war die erste Gemüthsregung des jungen Mädchens und von nun an war es ihr unmöglich, Blanca zu betrachten, ohne sich ihr eigenes Glück vorzuwerfen. Blanca sah immer näher die Zeit herankommen und konnte nicht mehr die Heftigkeit ihres Kummers unterdrücken. Das arme, trostlose Mädchen verrieth sich durch stürmische Anfälle des Schmerzes und finsterner Melancholie. Sie hatte Momente stillunterdrückter Eifersucht und Aufwallungen unerklärlicher Art, so daß man für ihr Wohlsein zitterte. Ihre Augen waren von Thränen nicht bergestalt umflort, daß sie nicht wahrgenommen hatte, daß man in ihrem Gemüthe lese und von mädchenhafter Schamhaftigkeit angetrieben, fing sie an, sich zu verstellen. Ein zwar nicht so frisches aber häufigeres Lächeln umspielte ihre Lippen, sie sprach mit Sanftmuth und Ergebung und beschäftigte sich sogar thätig mit dem Glücke, das ihr das ihrige kostete. Mit einem Wort, sie machte sich Muth und verstand ihre Rolle so gut, so täuschend zu spielen, daß alle Aenebe wegen ihren Zustand verschwand und nur Rosa allein einiges Mißtrauen behielt. Nach einem alten Familienbrauch ließ Hr. v. Serigny am Tage, wo der Heirathekontract von beiden Seiten unterfertigt wurde, öffentlich das Verlobniß feiern. Beide Schwestern erschienen bei diesem Feste schöner, strahlender, liebenswürdiger als je. Der ganze Tag wurde mit Unterhaltungen aller Art ausgefüllt, die die Bewohner in der ganzen Umgegend theilten. Jeder beneidete den Vicomte um seine herrliche Zukünftige und Niemand ließ sich einfallen, seine Schwägerin zu bedauern, ein so sanftes und heiteres Lächeln schien auf ihren Lippen zu schweben. Nur wurde am Abend ihre Blässe immer leichenhafter, und als sie eben mit dem Bräutigam den Familienball eröffnen sollte, fiel sie bewußtlos zu Boden. . . . Allein, kaum verging eine Minute, so erhob sie sich erröthend und schrieb den Unfall bloß der Müdigkeit zu. Vergebens drang die besorgte Familie in sie, sich zu Bette zu legen, sie beharrte darauf zu tanzen und tanzte auch wie rasend bis Mitternacht, um im Saumel des wirbelnden Tanzes ihre qualvollen Gedanken zu betäuben. Auf einmal bemerkte sie, daß ihre Schwester, deren beobachtende Blicke den ganzen Tag auf Blanca gerichtet waren, aus den Zimmern spurlos verschwand. Ahnungsvoll lief Blanca zur Mutter, zum Vicomte, zu allen eingeladenen Personen und frug mit athemloser Hast und funkelnden Augen, ob man ihre Schwester gesehen. . . . „Meine Schwester, wo ist sie? wo ist meine Schwester Rosa?“ schrie sie wie wahnsinnig, indem sie hin und her lief, alle Gemächer des Schlosses durchheulte und von der angstestüllten Familie überall begleitet und im Suchen beigehtanden wurde. Umsonst, Rosa war nirgends zu finden. Alles fragt sich, wer die Braut gesehen habe und nur ein stummes, verneinendes Zeichen gibt den niederschlagendsten Beweis, daß sie wirklich verschwunden war. Die Angst machte dem Schauer Platz und Madame v. S. sinkt ohnmächtig in die Arme ihrer Freunde, als ein herzzerreißender Schrei plötzlich aus Blancas Zimmer ertönte. . . . Ein wirres Durcheinander entsteht, man stürzt nach der Seite hin, wo der Schrei sich vernehmen ließ und findet neben dem zu Boden gesunkenen Mädchen diese in Eile geschriebenen Zeilen:

„Leb wohl, mein Vater, leb wohl, theure Mutter, suchet mich nicht, Euere Mühe ist vergebens, Ihr werdet mich nicht finden. Ihr seid frei, Vicomte von Maufray, machen Sie das Glück einer Andern. Lebt wohl.“

(Beschluß folgt.)

Rosa v. Serigny.“

Der Jahrmart.

Ein Jahrmart zeigt uns in Bildern, was man Alles brauchen und wie viel mehr man noch entbehren kann. Wie die Buchhändler mit jedem neuen Buche einem dringenden Bedürfnisse abhelfen wollen, nämlich ihrem eigenen Geldbedürfnisse, so glaubt gewiß auch hier jeder Verkäufer, das Wohl der Menschheit könne ohne seinen Kram nicht bestehen. Wäre ich reich, ich benutzte jeden Jahrmart, nur um zu kaufen und zu verschenken. Damit machte ich Verkäufer und Empfänger zugleich glücklich.

Jungfer A. erhielte von mir einen Pfefferkuchenmann; dessen Könnte sie sich versichern, indem sie ihn vor Liebe aufsähe. — Der arrogante B. einen Nussknacker, damit er erkenne, wie Einer ausfiehet, der den Mund immer recht weit aufperret. — Die Kaffeschwester C. ein Verkleinerungsglas, damit ihr die Fehler ihrer Bekantinnen künftigt nicht mehr so gar groß erscheinen. — Der Skribent D. die Büste Goethe's, damit er sie oft betrachte und dabei sage: „Was ist Goethe gegen mich!“ — Die Frau E. ein Paar Stelzen, damit sie ihre Nase noch höher trage. — Der Geschäftsmacher F. ein A. B. C., damit er ein K von einem U unterscheiden lerne. — Madame G. ein Brummeisen, damit sie ihre Dienstboten wohlthönder anbrumme. — Lehrer H. eine Drahtpuppe, um zu sehen, wie sehr eine Drahtpuppe sich zum Lehrer eigne. — Die alte Jungfer I. ein Paar Kinderschuhe. Wenn sie sich dieselben anpaßt, wird sie doch merken, daß sie die Kinderschuhe längst abgelaufen hat. — Der alte K., der allen Damen den Hof schneidet, einen Heekessel, weil — ich kein passenderes Geschenk für ihn finde. — Die Klatschschwester L. einen faulen Knecht, weil sie aller Welt was anhängt. — Der beißige M. eine gegerbte Haut, wobei ich mein Bedauern darüber ausdrückte, daß es nicht seine eigene Haut ist. — Die Männerfreundin N. eine Büchse Rosenpomade, damit sie wieder in guten Geruch komme. — Der Wüßling O. ein Paar Schlittschuhe, um auf seinen schlüpfrigen Wegen rascher ans Ende zu kommen. — Die eitle Mutter P. eine Blumenvase, um ihre Kinder, als Treibhauspflanzen, hineinzusetzen. — Der Schwäger Q. ein Verpetuum mobile; Könnte ich nur ein so vollkommenes finden, wie seine Zunge. — Die Modenärthin R. eine Pferdebedele, als modernstes Umschlagetuch. — Der Trinker S. einen Weinschlauk, wenn einmal seine Kehle in Unordnung gerathen sollte. — Die Spröde T. eine Schachtel Rechenpfennige, mit der Devise: „Es ist nicht Alles Gold, was glänzt.“ — Der Stutzer U. ein Damenbrett, weil er bei seiner Vußsucht so gern Dame spielt. — Die Heuchlerin V. ein Zuckerherz, damit sie, wenn sie dasselbe verspeißt, doch ein Mat im Leben das Herz auf der Zunge habe. — Der Tyrann W. einen Blizableiter, damit die ihm Untergebenen gegen seine Donnerwetter geschützt seien. — Die Schwärmerin X. eine Bratpfanne, um ihr butterweiches Herz darin zu schmelzen. — Der Verschwender Y. hundert Gutter und Stühle, damit er sich mit seinen sämmtlichen Gläubigern setzen könne. — Die Stolze Z. eine Sieflanne, um das Wachstum ihres Stammbaums fleißig zu befördern. — Der Hochmüthige Z. einen Luftballon, damit er vermittelst desselben in die Wolken hineinfliege.

Seltenheit häßlicher Frauenzimmer.

„Vor einigen Jahren,“ erzählt ein erzentrischer Edelmann, „machte ich folgende Erfahrung. Ich ließ in einem Journal zwei Gesuche nach einer Hauswirthin einrücken; das eine verlangte eine Dame, die sich nicht nur zur Besorgung der häuslichen Geschäfte eignete, sondern auch zur ehelichen Genossin und überhaupt ein Wesen von durchaus edler und feiner Natur wäre; in dem andern Gesuche wurde keine der Eigenschaften angesprochen, man machte nur zur Bedingung sine qua non, daß die Kompetentin „häßlich“ sei. Als Antwort auf die erste Nachfrage, erhielt ich zahllose Briefe von so vollkommen gebildeten Damen, daß ich nicht umhin konnte, unserm Jahrhundert, wie meinem Vaterlande, Glück zu wünschen, daß es solchen Vorrath besäße, an tadellosen Frauenzimmern. Doch sollte man es glauben? Auf meine letzte Frage erhielt ich nicht eine einzige Erwiderung; und erfreute mich, nach wiederholter Einrückung, bis jetzt immer des gleichen Erfolgs.“

S o m m e.

Ich bin der Gott, der dieses All begründet,
 Die ew'ge Wendel in der Weltenuhr;
 Der Strahl, der tief in edlern Wesen zündet,
 Doch weitand auch, wie Lucas uns verkündet,
 Ein Sohn des Orkus, in gemeine — fuhr.
 Ich wohne hoch im Lichte, tief im Staube,
 Im großen Ganzen wie im kleinsten Theil.
 Im Reich der Wässer wie — im Saft der Traube
 Auf meines Wesens Grund erbaut der Glaube
 Die Hoffnungssäulen für sein künft'g Heil;
 Doch nennest du mich — den ew'gen Sonnenwagen
 Im Wunderreich der göttlichen Natur,
 Bestimmt, das Licht auf nie erbellter Spur
 In manche Welt haat'scher Nacht zu tragen —
 Ein Nachtphantom des Aberglaubens nur! —
 Ich bin in Dir; doch kannst du drum nicht sagen,
 Du habest mich; ich kann so groß wie klein,
 So stark wie schwach, ja oft auch beides, sein;
 So kannst du schön, doch nie mich häßlich nennen. —
 Am Letzten endlich sollst du mich erkennen:
 Ich bin das Wesen, wenn auch nicht von Wesen,
 Denn leicht entflieht mein Sein in einem Hauch;
 Auch kann ich wohl verdunsten, nicht verwesen;
 Ja ob ich gleich das Element des Lichts,
 Verzehrt die Flamme mich doch leicht in Rauch. —
 So bin ich überall, doch nirgends auch;
 So bin ich Alles eben so — wie Nichts.

A. J. Draxler.

Auflösung der Räthsel-Bonbonniere in Nr. 93:

1. Kronprinz. 2. Königreich. 3. Atlas. 4. Weil er dann nicht in die Zimmer gerlassen wird und daher in der kalten Luft bleiben muß. 5. Ein Schlüsselbund.
6. Um ihn zu bestrafen, weil er es fließen macht. 7. Vielleicht. 8. Ungarn.
9. Soll fünf Mal ni beisammen stehen, muß Paganini nie Minive sehen. 10. Das Leben. 11. Das Leben. 12. Der Schlaf. 13. Die Thüre.

Ausichten. Urtheile. Begebnisse.

Theater.

O f e n. Zum Vortheile der Delle. Revue kam am 3. d. M. Furteltaub's Zauberspiel: „Nur eine löst den Zauberspruch“ zur Aufführung. So lobenswerth die Tendenz dieses Stückes, eben so tadelnswerth ist der gänzliche Mangel an Motivirung, der sich hier aber hinter eine Menge von Wortwizen und mitunter schon verbrauchten Theater-späßen versteckt, durch welche das Stück überall eine heifällige Aufnahme fand, indem es den Hauptzweck der Erheiterung erfüllt. Uebrigens wären einige Kürzungen bei der ohnedies zu langen Dauer der Vorstellung, bei welcher auch Miß Baba, die graziöse Elefantia, ihre Lazzi produzirte, wohlthätig gewesen. Dem. Revue entfaltete wieder den reichen Born ihrer Laune u. Munterkeit, rauschender Applaus lohnte ihre treffliche Leistung und das übervolle Haus bewies, wie sehr die Künstlerin in der Gunst des Publikums stehe. Die neue Entree-Arie und das Quodlibet von Görgl trug sie mit liebenswürdiger Naivität vor. Hr. Görgl bewährte hier neuerdings sein schönes Talent für Lokalmusik; eben durch die Einfachheit seiner Melodien effektuirt er am meisten. Die Indiesenezuzung war anständig. Die Besiziantin dankte am Schluß gerufen mit bescheidenen Worten. — Tags zuvor ging hier: „der Vater der Debutantin“ in die Szene und soll mit vie-

lem Beifalle aufgenommen worden sein. Relata refero. Semper idem.

Berlin. Hottel's erstes Drama aus der niedern Volksklasse: „Ein Trauerspiel in Berlin“, ist, von Nestroy in eine Posse umgewandelt, auch auf dem Königsstädter Theater unter dem Titel: „Die verhängnißvolle Faschingsnacht“, gegeben worden. Der Mord bei Hottel ist von Nestroy in eine Ohrseige umgewandelt worden, und die Berliner, die früher bei der Geschichte weinten, lachen jetzt darüber; nur die Kritik macht ein saures Gesicht dazu.

L o n d o n. Nirgends findet Auber leidenschaftlichere Freunde u. Verehrer, als unter den treuen Unterthanen Ihrer brittischen Majestät. Diese Verehrung erstreckt sich auf Alles, was des französischen Komponisten Namen trägt, sei es nun wirklich von ihm oder nicht. So wurde unlängst in Drury-Lane eine Oper, „der Feensee“, mit großem Aufwande an Kostümen und Dekorationen, gegeben; es war aber keineswegs die Oper Aubers, sondern nur Auber'sche Musik, der Aussage des Zettels nach, „dem Geschmache des englischen Publikums angeeignet“, und dieses abgeschmackte Gemisch von Auber'scher Musik aus seinen verschiedensten ersten u. komischen Opern, in dem keine zwanzig Noten aus der Partitur des „Feensee“ vorkamen, wurde mit dem rauschendsten Beifalle aufgenommen.

Wignou: Zeitung.

Hamburg. Hier lebt ein junger Mann, Namens Dase, dessen Talent zum Kopfrechnen höchst bedeutend ist: die verwikeltesten Aufgaben kosten ihn nur wenige Minuten Nachdenken, so daß seine Fertigkeit fast an's Wunderbare gränzt. (Die in unserm Blatte erwähnte ungarische Kopfrechnerin, Anna Kenner aus Aranyos-Maroth, ist aus Mangel an Theilnahme wieder von Pesth abgereist.)

London. Ein englischer Geistlicher, Everest, sich in Ostindien aufhaltend, hat die Absicht, ein Buch heraus zu geben, das sehr wichtige Aufschlüsse über die Vorherbestimmung der Witterung geben wird. Er berechnet alle Witterungs-Veränderung nach dem Umlauf des Mondes in dem Zeitraum von 56 Jahren. Die Stellung des Erdbesgleiters soll ihm Veranlassung geben, fruchtbare oder unfruchtbare Jahre zum voraus bestimmen zu können. Er hat deshalb auch genaue Erkundigungen über die Ernten und Getreidepreise, wie solche in einem Zeitraum von 56 Jahren sich ergeben haben, eingezogen, und sie mit seinen Mondes-Beobachtungen verglichen. Wenn seine Prophezeihungen für mehrere Jahre eintreffen sollten, so werden die Kornhändler eine sichere Basis erhalten, worauf sie ihre Spekulationen gründen können. Die jezige so sparsame Weizenernte in England soll er schon vorausgesehen haben. Man glaubt die Londoner Kornfaktoren werden ihm für diesen Beitrag zur Witterungskunde und diese Mondwahr-sagen ein stattliches Stück Geld anbieten, und das Manuscript dieses Buches ankaufen wollen. Die Deutschen sollten ihnen zuvorkommen.

Breslau. Ein hiesiger Schau-spieler, Hr. Quien, ein höchst unbedeu-

tendes oder vielmehr gar kein Licht in der Kunstwelt, hat die — das strengste Wort, das ich dafür wählen wollte, wahre Beschönigung — begangen, den Rezensenten Hrn. Schneiderreit, einen eben so tüchtigen, wie unpartheiischen Mann, weil er nur eine Kleinigkeit (und das war das Verbrechen des Herrn Sch.) an seinem Spiele tabelte, auf offenkundiger Straße zur Rechenschaft zu ziehen. So hat doch Hr. Quien durch Etwas herbeigeführt, daß man seinen Namen nennt!

Potpourri aus Paris. In Berlin etablirt so eben ein Wiener ein Wiener Kaffehaus. Alles wird dort auf den Wiener Fuß sein: Koffbrattl, Bacherndl, Hahswandl u. s. w. Zu gleicher Zeit kündigt man in Paris an: Boulangerie-Patisserie Viennoise. Die Pariser werden nun bald wissen, was es mit den Fasching-, Zimmt-, Punsch-Krapfen, mit den Buchteln, Kolatschen und Strudeln für eine Bewandniß hat, und darüber ihre Galette's, Brioches und Chaudes vergessen. Bravo! Vienne fera le tour du globe! — Im Journal des Debats wird Johannisberger 1822er zu 23 Fr. 60 C. u. 1834er zu 15 Fr. die Bouteille von dem fürstlichen Kelleramt ausgedoten. Der theuerste französ. Wein ist wohl der Hermitage paille, der 10 bis 12 Fr. die Bouteille kostet.

Der Modenkourier.

(Paris, 24. Nov.)

„Die launenhafte Göttin spricht:
„Gehorhet blindlings, prüfet nicht!“

1. Der wahre Tummelplatz der Mode ist bis jetzt das Theater. Die anhaltend regnerische Witterung gestattet kaum eine Promenade. Man trägt indessen bloß zur Abwechslung Winterkleider, aber in der That sind immer noch Herbstkleider allein nothwendig. Es ist zu bemerken, daß die Anzüge in jedem

Theater eine andere Mäandlung, einen andern Charakter haben. In der italien. Oper, u. in der großen franz. Oper ist der Ballschmut von gutem Geschmakte; in der Renaissance, u. im Theatre-français kleidet die Halboilette so schön die Dame; in den andern Theatern sind die einfachsten Anzüge bloß allein die zulässigsten, die schicklichsten und die einzigen von gutem Tone.

2. In einer ersten Rang-Loge des Theaters Renaissance saß Mad. de G. Sie trug ein Kleid von perlengrauer Seide mit einem gekreuzten Leib und mit Schawltragen und Aufschlägen von getigertem grauen Sammet, welcher auch seitwärts die Öffnung des Ueberrocks garnierte. Ein sehr offener Guitpuren tragen war von einer rosenrothen Bandrossette besetzt, und das Guitpurenhäubchen, das sehr hintennach aufgesetzt ist, war seitwärts mit tief herabhängenden Rosen geziert.

3. Etwas weiter trug ein reizendes Ercoletenhaupt, dessen angeborne Blässe keineswegs Frische ausschließt, die schwarzen Haare aufrecht frisiert. Ein kleines Häubchen von schwarzen Spitzen, auf dem Kopse flach und seitwärts mit leichten wilden Rollen von hochrothem Sammet geziert, war sehr hintennach des Kopfes aufgesetzt. Ein schwarzes Kleid mit einem Spitzen-Zichu, der schawartig offen war, und eine kleine Krawatte von hochrothem Cachemir mit Goldfillets, vollendeten diesen reizenden Anzug, oder vielmehr war es die Dame, die diesem Kostüme Werth verlieh.

4. Auf dem Ballone hatte Mad. . . ein Kleid von schwarzem Atlas, mit einem, auf der Brust à la Marie-Antoinette zugebundenen Spitzen-Zichu; die antlegenden Armeletten amadis erinnerten ebenfalls an diese Epoche.

5. Die berühmte u. liebenswürdige Sängerin Pauline Garcia trug als Rosina im „Barbier von Sevilla“ folgenden Anzug, der eben so koquet als grazios ist. Ein Kleid von gelbem Poulte de Soie. Reifrot v. schwarzem Sammet mit rothen Verzierungen ausgeschritten. Auf den Armen Schleifen mit rothen und Silber-Netzen. Zum Kopspuze drei Rosen, eine gelbe, eine rothe und eine weiß geprenkelt, den großen weißen Kamm à la espagnole nicht zu vergessen.

6. Die jungen Mädchen müssen unstreitig auch den Gesetzen der Mode folgen, aber immer in einer berechneten und geregelten Entfernung. Vorzüglich eignet sich für sie der Zichu grand-mère von Moussetin, gekreuzt mit unregelmäßigen Falten u. leicht auf den Schultern gefaltet. Er läßt den Hals ziemlich frei und verleiht Grazie und Eleganz der Tournaire.

7. Was die Hüte anbelangt, konveniren ihnen Sammet und Pluche mit gleichen Verzierungen am meisten. Am besten trägt sich Schwarz u. Grün, Schwarz u. Violet, Kaffeebraun u. Grün, Kastanienbraun und Blau.

8. Beim Ausgange vom Theater sind die Cachemirshawls vorherrschend; da sieht man unter andern weiße Cachemirs, blaßblau gefüttert und mit einer hohen Franse umgeben; eben so grüne oder granatbraune Cachemirs, mit schwarzen Spitzen oder hohen Franzen umgeben. Wir sahen indessen auch Abendmäntel mit Kapuzen, einen Schawltragen bildend und eine gute Anzahl Capuchons von Atlas oder Sammet, mit breiten Passepoils von Pelzwerk oder Spitzen eingefast, die weiter keinen Fehler haben, als daß sie zu viel den Capuchons der Dominos gleichen.

9. Pelzwerk ist jetzt sehr beliebt. Seine Anwendung hat keine Gränzen mehr, und es gibt eben so wohl zu Schawls als zu Kleidern die reichsten u. luxuriösesten Garnirungen ab.

Babona. Ueber das berühmte ungarische Militär-Gestutz zu Babona lesen wir in den Beilagen zur Allgemeinen Zeitung, Nr. 333 und 34 einen trefflichen, geistreicheren Aufsatz von unserm hohen und hochachtungswürdigen Gaste, dem Fürsten v. Pückler-Walkau, woran wir unsere Leser besonders aufmerksam machen.

Venefiz. (Dien.) Hr. Eichwald benützt zu seinem Benefiz die zu den Produktionen des Elephanten gemachten und eben noch bestehenden Vorkehrungen zur Erziehung und Befestigung des Podiums, am Montag, den 9. d. M., das große militärische Spektakel-Schauspiel: „Panajalyn, oder die Schlacht bei Forstet“, ausgestattet mit Evolutionen und Gefechten von Infanterie u. Kavallerie, in Szene zu bringen.

Modenbild. Nro. 50.

Paris, 24. Nov. Atlashut mit Federn. Neuester Mantel. Möbel letzter Art.



Halbjährig
5 fl. u. post.
des Wasser

99.

Nicht
Zimmer
und ab.
worden z
dunkel ei
Alles fan
das jung
nicht zur
es getrag
Vantoffel
Rosa zu
daß die
und Ent
Zimmer
auf seine
Katastro
füßen M
ach! sie
dringend
Kanäle
terd. S